

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 46.

1828.

157. Pferdezucht. Thierheilkunde. Correspondenz.

Auszug eines Schreibens des königlich preussischen Kutschmeisters Curt, bei dem königl. preussischen 2ten Kürassier-Regimente in Pommern stehend, an den königl. sächsl. Major und Oberpferdearzt S. v. Tennecker vom 4. Februar 1828.

1. Preussische Landes-Pferdezucht.

Kurz nachher, als ich Ihren belehrenden Unterricht, mein verehrter Lehrer, verlassen hatte und durch Ihre Empfehlung bei meinem Regimente angestellt worden war, wurde ich mit zu der Uebernahme von Remontepferden für das Regiment kommandirt, und theile Ihnen hier einige Bemerkungen über die preussischen Landgestütpferde mit.

Es ist nicht zu läugnen, daß in unserer Monarchie sehr Vieles zur Verbesserung der Landes-Pferdezucht gethan worden ist und noch immer gethan wird; daß die Hengste von der besten, voradeltesten Race sind, wodurch für die Folge auch unsere Landespferde sehr verbessert werden dürften; aber jetzt, wo dieses noch nicht der Fall ist und nicht seyn kann, da eine wirkliche Verbesserung nur nach vielen Generationen eintritt, wenn anders mit dieser Züchtung in gleicher Art fortgefahren wird, liefert die Paarung dieser veredelten Hengste, die selbst noch keine gewisse Festigkeit in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten haben, mit unsern gemeinen Landespferden, doch nur Bastarde, denen man ihre vermischte Abkunft gleich auf den ersten Ueberblick ansieht und die fogleich wieder in ihre alte Form zurückschlagen würden, paarte man sie nicht mit Hengsten von derselben

Race, mit welcher man ihre Züchtung begann, fort. Denn bis jetzt tragen sie noch zu viele Eigenthümlichkeiten ihrer Mutter an sich, haben ein schwaches Hintertheil, stehen zu gebogen im Sprunggelenk, weshalb sie bei der geringsten Anstrengung leicht spaltig werden, oder Hasenhaken, Piphaken und Gassen bekommen. Bei allem dem sind sie zu fein und schwach gebaut, das vordere Schienbein ist gegen den Knieknochen fast immer zu lang, und man kann sie mit allem Recht spaltbeinig nennen.

Da ich nun schon 2 Jahre hintereinander zu dem Remonteankauf kommandirt worden bin, so habe ich Gelegenheit genug gehabt, diese Pferde kennen zu lernen. Gleichwohl verlangt der Dienst unserer Kavallerie, vorzüglich der schweren, stark fundamentirte Pferde; auch der Landmann kann nur solche zu seiner Arbeit gebrauchen, und der Widerwille der Landleute ist daher gegen solche zu fein gebaute Beschäler nicht gering; noch dazu, da die Kavallerie keine andern Pferde, als solche, die von den Landbeschälern gefallen sind, kauft und doch auch starke Pferde verlangt. Fast scheint es aber, daß man jetzt überhaupt in Deutschland bloß Wetrennpferde von hoher Vollblutrace ziehen will und auf die Zucht der gewöhnlichen Dienst- und Arbeitspferde zu wenig Rücksicht nimmt, was ein großer Nachtheil für das Land, auch für die Kavallerie ist, die sich aus ihnen remontiren soll. Göbe der Himmel, daß, wenn diese veredelte Race einheimisch bei uns geworden ist, sie das Klima, Nahrung und andere Lokalitäten auf eine Eigenthümlichkeit zurückbringen, daß sie zwar an Kraft dem arabischen und englischen Voll-

blutspferde gleichen, aber hinsichtlich der Materie und Form mehr den alten teutschen Pferden ähneln, die für Deutschlands Vortrefflichkeit in aller Hinsicht die passendsten sind.

2. Pferdesenke.

Im vergangenen Sommer 1827 herrschte in manchen Gegenden unseres Landes und vorzüglich im Regierungsbzirk Potsdam eine Seuche unter den Pferden. Ich stand bei Haselberg, woselbst viele Kommando's zusammen trafen, unter welchen diese Krankheit herrschte, und hatte daher Gelegenheit sie vielfältig zu beobachten. Diese Epizootie, welche bei näherem Zusammentreffen der Pferde auch ansteckend wurde, fing mehrtheils mit Frost an, aus welchen bald eine stechende und brennende Hitze über den ganzen Körper folgte, welches Fieber mehrere Tage dauerte. Dann entstand Anschwellung, Thränen und Schleimfluß der Augen, das Maul war sehr heiß, Gaumen und Zunge geschwollen an, letztere bekam auch bei einigen Individuen dunkelrothe Flecke, vorzüglich auf der Spitze, und bei vielen zeigten sich Blasen und wundte Stellen in der Maulhöhle und an der Zunge, welche das Pferd am Fressen hinderten; der Mist war natürlich und wurde häufig abgesetzt; der Harn war sehr klar. Dabei wurden die Pferde sehr ungelentfam und steif in den Gliedern, welcher Zustand von Tag zu Tag zunahm; sie zitterten bei dem Gehen auf allen Schenkeln, vorzüglich auf den vordern, und konnten sich kaum fortbewegen; bei dem Aufhören der Hitze wurde der untere Theil der Gliedmaßen kalt, und die Schenkel, am meisten die hintern, schwellen ödematös an, indem sie immer kraftloser auf denselben wurden und über den ganzen Körper abzumagern anfingen. Häufig gesellten sich zuletzt Nervenzucke dazwischen, der Kopf schwoll sehr an und das Thier starb unter Zuckungen.

Bei völliger Schonung der Thiere wurde das Uebel jedoch in den seltensten Fällen tödtlich, vorzüglich bei den Militärpferden, die doch größtentheils noch junge, wohlgenährte und kräftige Thiere waren, da hingegen bei dem Landmann, der seine Pferde, die überdies auch in der Regel älter und kraftloser waren, nicht so schonen konnte, viele an dieser Seuche zu Grunde gingen. Die Genesung erfolgte in 10 — 14 Tagen, vor-

ausgesetzt, wenn die Thiere eine vollkommene Schonung genossen. War dieß nicht der Fall, so entstand eine Lungenentzündung, die schnell in Eiterung überging und den Tod herbeiführte.

Ich habe einige Fälle beobachtet, wo die Krankheiterscheinungen ganz den Zufällen bei einer Gehirn-entzündung glichen. Die Thiere nahmen sowohl bei dem Stehen als dem Gehen eine ganz unnatürliche, verschobene Stellung und Bewegung an, athmeten rasch und heftig, und es traten Zuckungen ein, die lange anhielten. Wenn diese Symptome nachließen, fielen die Pferde ermattet hin und röthten stark, es brach ein kalter Schweiß aus und die Thiere verfielen. Da dieß jedoch nicht bei allen, an dieser Seuche leidenden Individuen der Fall war, so läßt sich schließen, daß in diesen einzelnen Fällen die Krankheit mit einer Gehirn-entzündung complizirt seyn mochte. Bei der Section fand sich Wasser in den Gehirnkammern, die Lunge war entzündet und mürbe, eben so einzelne Darm- parthien.

Die Behandlung dieses Uebels verlangte während des rein entzündlichen Fieberszustandes durchaus ein antiphlogistisches Verfahren, zu welchem Endzweck ich gleich im Anfange bei beständig Pulsiren und Zankenschlagen allgemeine Aderlässe anwandte und innerlich Auflösungen von Salpeter, Salmiak und Glauberschem Salz, mit etwas Baldrian und Kamillenpulver vermischte und mit Honig zu Latwerge gemacht, gab. Zugleich reichte ich den Thieren Mehltrank, theils zur Milderung der Schmerzen im Rachen, die von den Bläschen entstanden, theils zur Ernährung, da sie alles Futter versagten. So wie aber der entzündliche Zustand gehoben war, ging ich sogleich zu einem anreizenden und stärkenden Verfahren über, gab Baldrian, Enzian und Kamillenpulver mit Salzen vermischte, machte ein Fontanel vor die Brust, das mir allemal, da wo es zog, eine große Hülfe verschaffte, und ließ den Kranken das beste Futter reichen. Zog das Fontanel nicht, so wurde die Krankheit bedenklich, ja tödtlich.

Wenn ich eine nähere Bestimmung über diese Krankheit festsetzen sollte, so würde ich sie für ein typisches Nervenleiden mit Affection der Lunge erklären. —

3. Besonderer Krankheitsfall.

Ein eigener Krankheitsfall, den ich vor einiger Zeit zu behandeln hatte, war folgender. Mein Rittmeister hatte ein Reitpferd, 7 Jahre alt, von großer und starker Körperconstitution, gut genährt, von englischer Race und kräftig. Dasselbe bekam eine Lähmung der Unterlippe und Zunge. Erstere hing auf der linken Seite schloß herunter, und letztere auf eben dieser Seite auf 2 Zoll zwischen den Schneidezähnen heraus.

Die Ursache davon blieb unentdeckt. Anfangs schloß ich, daß dieser Zufall wohl durch eine äußerliche Ursache entstanden seyn könnte, indem viele Pferdewärter die üble Gewohnheit haben, ihre Pferde, wenn sie bei dem Pugen, bei dem Beschlagen u. nicht ruhig stehen wollen, sie an der untern Lippe zu premeln, ihnen auch wohl mit der Hand die Zunge festzuhalten, oder wohl gar mit der Unterlippe kurz anzubinden, wodurch eine gewaltsame Dehnung und Zerrung der Muskeln entsteht, der in manchen Fällen eine Lähmung derselben folgt. Dieß war hier aber nicht der Fall. Auch bei einer Operation, welche früher an dem Pferde verrichtet worden war, das nämlich ein tießendes und sehr um sich freßendes Hufgeschwür hatte, und operirt werden mußte, war es durch jene gewaltsame Mittel nicht festgehalten und zur Unterwürfigkeit gebracht worden.

Demohnachtet mußte ich auf ein örtliches Leiden schließen, starkigte in dieser Ansicht die gelähmten Theile und rieb die wunden Stellen mit reizenden Mitteln ein, jedoch ohne allen Erfolg. Hierauf brannte ich die gelähmten Theile mit dem glühenden Eisen; aber auch diese Operation blieb fruchtlos und die Lähmung der Theile dauerte fort. Ich wiederholte die Cauterisation nochmals und in einem stärkern Grade; das Uebel blieb aber, wie es war. Nun ließ ich ein Kaugelb auslegen, das mit Asfa umwickelt war; auch dieses half nichts. Da aber die gelähmten Theile noch alles Gefühl hatten, so gab ich die Hoffnung zu der Heilung nicht gänzlich auf, obgleich ich mir die Kur nicht leicht dachte, da das Uebel nach der Berücksichtigung aller Umstände nicht sowohl von einer äußerlichen Ursache, als vielmehr durch den Consens der Nerven, als Apoplexie entstanden seyn konnte; denn wie leicht war es möglich, daß bei der Operation am Huf ein

Nerve verletzt worden, der durch Mitleidenschaft anderer diese Lähmung hervorbrachte. Ich nahm mir daher vor, zuerst einen allgemeinen Aderlaß anzuwenden, später darauf ein Abführungsmittel zu geben und dann auf der rechten Seite hinter dem Ohre ein Haarseil zu ziehen. Nachdem diese Mittel gehörig gewirkt haben würden, wollte ich das Strichfeuer auf den gelähmten Theilen nochmals anwenden, und zwar vorzugsweise auf der rechten Seite, da, wie ich glaubte, von dieser die Lähmung ausging, übrigens hauptsächlich mit darauf rechnen, daß die Naturkraft und die Zeit das Ihre zu der Heilung mit beitragen würden. Ein unvorhergesehenes Kommando, das mich auf einige Zeit von der Eskadron entfernte, hinderte aber die Ausführung dieses Verfahrens; und als ich wieder zurückkam, fand ich das Uebel, ohne den Gebrauch irgend eines Mittels, um Vieles geringer, und nach Verlauf von 3 Monaten war es durch Hilfe der Natur selbst vollkommen gehoben.

Da nun dieses auch bei der Anwendung meines Verfahrens geschehen seyn würde, so war ich einer falschen Deutung des ärztlichen Verfahrens überhoben und lernte hieraus, daß die wohlthätige Natur so manches Leiden ganz allein gehoben haben mag, dessen Entfernung wir in unserm Eigendünkel unserm ärztlichen Verfahren zuschreiben.

4. Ein anderer interessanter Fall.

Ich hatte ein Dienstpferd bei der Eskadron, das über den Standbaum geschlagen und dabei auf demselben hängen geblieben war. An der innern Fläche des Sprunggelenks hatte es sich sehr bedeutend gequetscht und die ganze Haut abgeschunden. Nach einer vorgenommenen genauen Untersuchung glaubte ich ganz gewiß überzeugt zu seyn, daß das Kapellband unverletzt geblieben war, ließ also bloß den verletzten Theil recht oft mit kaltem Wasser bähnen und wandte des Nachts einen zertheilenden Anstrich von Lehmerte und Wasser an. Nach einigen Tagen stellte sich aber eine starke Entzündung, Geschwulst, ein dem Gliedwasser ähnlicher Ausfluß und ein bedeutendes allgemeines Fieber ein. Das Pferd ließ vom Fressen ab, zeigte an der verletzten Stelle den größten Schmerz, konnte wenig oder gar nicht auf dem leidenden Schenkel aufstehen und

lag daher stets. Damit es sich nicht aufliegen möchte, ließ ich eine Hängemaschine machen, worin das Pferd bequem ruhen konnte, wandte zur Beseitigung des entzündlichen Fiebers einen Aderlaß an und gab innerlich Mittelsalze. Die verletzte Stelle selbst aber ließ ich mit zertheilenden und schmerzlindernden Kräutern lauwarm bähnen.

Um den Ausfluß der Synovia so viel als möglich zu stillen, legte ich eine Binde an, unter welcher ich auf die Wunde starke Bergblumage brachte; durch das Ziehen und Bewegen des Schenkels blieb jedoch diese Binde nicht auf der rechten Stelle liegen, und erhöhte noch obendrein durch ihren Druck und Reibung die Entzündung.

Das Thier wurde immer kränker und fraß zuletzt gar nicht mehr, so daß die Herstellung desselben immer bedenklicher wurde. Der Commandant berief zu einer ärztlichen Consultation über diesen Fall meine Collegen zusammen, die einstimmig der Meinung waren, daß das Pferd nicht herzustellen sey und deshalb getödtet werden müßte; nur ich gab die Hoffnung zu der Herstellung desselben noch nicht gänzlich auf, und erbat mir daher von dem Commandanten der Eskadron die Behandlung desselben noch einige Zeit fortsetzen zu dürfen. Man gestand mir diese Bitte auch zu, ich spritzte nun die Wunde mit Kaltwasser und Eichenrinden-Decoct täglich mehrere Male aus und überstrich die ganze leidende Stelle mit einem starken Lehmöbel, der mit Eichenrinden-Absud angefeuchtet war. Nach Verlauf einiger Zeit zeigte sich ein Absceß unterhalb des Sprunggelenks; ich öffnete denselben und es floß eine Menge Eiter und blutiges Serum aus. Hierauf untersuchte ich die alte Wunde nochmals mit den Fingern ganz genau und fand einige lose Knochen splitter, welche vermittelst der Pinzette entfernt wurden. Dann verminderte sich der Ausfluß, das Thier wurde munter, fraß wieder und ging auch an mit dem kranken Schenkel in etwas aufzufaßen; die Wunde wurde aber mit fränkem, wucherndem, sogenannten wildem Fleisch ausgefüllt, was mich zu der Anwendung des glühenden Eisens bestimmte, das ich mir schon überdies zu der beseitigen und schnellen Heilung derselben anzuwenden vorgenommen hatte. Diese erfolgte auch hierauf in kurzer Zeit, nur blieb, wie zu erwarten stand, eine Auf-

blähung der Knochen, welche die Verletzung betroffen, zurück. Um diese so viel als möglich zu entfernen, wandte ich auf derselben das Strichfeuer an, der Commandant schickte das Pferd mit auf Grasung und im Herbst kam es vollkommen geheilt wieder zurück. Doch ist immer noch eine kleine Knochenerhöhung zurückgeblieben, welche der Bewegung des Thieres aber nicht im Geringsten hinderlich ist, und die sich durch den Wechsel der Stoffe und durch die nochmalige Anwendung des glühenden Eisens wohl noch gänzlich verlieren dürfte.

5. Brennen der Fesselgallen.

Ferner theile ich Ihnen, mein verehrter Lehrer, meine Erfahrung über das Brennen der sogenannten Fesselgallen mit. Gleich bei meinem Eintritt in das Regiment wurde mir von meinem Rittmeister das Fesselgallpferd der Eskadron in die Kur übergeben, das an ungeheuren Fesselgallen an den Vordersehenkeln litt, die sich fast bis in die Mitte des Schenkelbeins unter der Beugeflechte heraufzogen, so daß das Pferd in der Bewegung sehr gehindert war und ganz stehfüßig wurde.

Der Rittmeister stimmte mit mir überein zu der Anwendung des glühenden Eisens, und zwar hatte er die Meinung, daß dieß vermittelst eines untergelegten Stückes Speckschwarte die beste Wirkung haben würde.

Die Operation wurde daher auf diese Art unternommen; allein durch das Anbrennen des Speckes war die Einwirkung zu heftig geworden und es gingen nach einigen Tagen Haut und Haare an den gebrannten Stellen ab, beide Füße wurden fast bis an die Knie ganz wund, es trat heftige Entzündung ein und das Fieber war so bedeutend, daß eine allgemeine antiphlogistische Behandlung nöthig wurde. Auf dem einen Schenkel schien es ganz tödtenscählich zu werden und die Heilung kam erst nach mehreren Monaten zu Stande. Aber auch nach deren Beendigung zeigte es sich, daß zwar die Gallen verschwunden, an deren Stellen aber Verhärtungen und haarlose Stellen entstanden waren. Da mir nun mein College, der, durch Ihre glückliche Fürsorge ebenfalls bei der preussischen Artillerie versorgt wurde, Kirschmidt Siebenbüchner in Dornstädt stehend, schreibt, daß er bei dem Brennen der Gallen dieselbe Erfahrung gemacht hat: so dürfte ich mich schwerlich zu dieser Operation wieder

entschließen, wenigstens nicht mit Zuziehung einer Unterlage von Speckschwarte, deren Abbrennung eine zu heftige Einwirkung macht.

6. Buglähmung.

Um Ihnen, mein verehrter Lehrer, auch meine Fehler zu bekennen, muß ich noch eines ähnlichen Falles erwähnen, wo ich durch eine unbedachtsame heftige Reizung ebenfalls einen großen Nachtheil herbeiführte.

Ich bekam nämlich ein buglakmes Pferd bei der Eskadron zu behandeln und applicirte demselben ein Fontanell an der Schulter, wobei ich nicht allein die Haut in einem bedeutenden Umkreis von den darunter liegenden Muskelpartien mit der Fontanellnadel losschleß, sondern auch noch Luft in die Wunde blies und sie stark mit Terpentinöl tränkte. Hierauf stellte sich die heftigste Entzündung und vorzüglich eine ausgedehnte Lustgeschwulst ein, die sich bis an den Hals und die Rippengegend erstreckte. Mein Bemühen, die sich in dem Zellgewebe verbreitete Luft wieder heraus zu drücken, war vergebens; durch gemachte Gegenöffnungen entleerte ich nur Blutmassen. Ich wandte das her erweichende und schmerzstillende Bähungen an, konnte aber dadurch den Eintritt des Brandes nicht verhindern, es fielen ganze Stücke heraus und ich mußte zuletzt als letz Brandige mit dem Messer hinwegnehmen, worauf ich die Wunde Stelle, welche die ganze Schulter einnahm und sich bis an das Knie erstreckte, mit Eichenrinden-Decoct und Kaltwasser öfters bespuckte und die vorhandenen Fissalgänge ausspitzte. Da aber das Thier noch jung, wohlgenährt und kräftig war, so heilte die Wunde in Zeit von einigen Monaten vollkommen und die Buglähmung war zugleich mit gehoben.

7. Gehirnentzündung.

Vorigen Sommer (1827) hatte ich ein Eskadronspferd an Gehirnentzündung zu behandeln, doch rasste es nicht eigentlich, sondern stürzte nur öfters bewußtlos auf die Knie und den Kopf nieder, weshalb es nicht in seinem Stalle gelassen werden konnte. Es wurde daher — mehr auf Stangen von einigen Männern getragen, wie geführt — in die bedeckte Reitbahn gebracht, wo es sich auf dieselbe Weise benahm.

Ich ließ ihm zur Ader, zog ein Haarseil zwischen die Ohren und gab ihm innerlich antiphlogistische und gelind abführende Mittel, worauf den 5. Tag nach dem eingetretenen Paroxysmus sein Bewußtseyn zurückkehrte. Es wurde munter, war wieder ganz bei sich, fraß etwas und wurde in seinen Stall zurückgebracht. Nun stellte sich aber nicht allein auf den aufgeschlagenen Stellen am Kopfe, an den Knien, den Hüften, Rippen &c., sondern auch im Allgemeinen ein fauliger Zustand ein, und die Wunden rochen so übel, daß es kein Mensch im Stalle aushalten konnte.

Es hörte ganz auf zu fressen, der Pulsschlag war kaum fühlbar, die Herzschläge pochend, es stellte sich eine aashaft riechende Diarrhoe ein, der Athem roch ganz faulicht, und ohne erst sein nahe bevorstehendes Ende abzuwarten, wurde es erschossen. Es ging also nicht sowohl an der Gehirnentzündung selbst, als vielmehr an den Folgen derselben zu Grunde.

8. Ein anderer Krankheitsfall.

Bei einem Manvöre wurde ein Pferd auf dem Ererzierplatze plötzlich krank, schwankte mit dem Hintertheil hin und her, als sey es kreuzlahm, taumelte schwindlicht, die Augen waren aus ihren Höhlen herausgedrängt, stier und entzündet, der Puls war voll und beschleunigt, das Athemholen schnell und heftig. Ich schloß auf eine Congestion des Blutes nach dem Gehirn und Rückenmark, und unternahm daher einen reichlichen Aderlaß, nach welchem sich das Pferd auch in so weit besserte, daß es, wiewohl noch immer taumelnd und schwankend im Gange, nach der Garnison in seinen Stall zurückgebracht werden konnte. Hier gab ich ihm eröffnende Klystiere, innerlich kühlende und abführende Mittel und ließ ihm den Kopf und den Rücken Umschläge von leinwandnen Decken machen, die in kaltes Wasser getaucht worden waren.

Hierauf wurde das Thier wieder ganz munter, fraß mit vielem Appetit und man sah ihm gar keine Krankheit mehr an; doch blieb sein Gang mit dem Hintertheil noch schwankend und ganz kraftlos.

Nach einigen Tagen bemerkte ich in der Lendengegend, oben auf der Wirbelsäule, eine Vertiefung, die ich für eine Perforation der Wänder, welche die Wirbelsäule zusammenhalten, hielt, und hatte mich hierin

nicht geirrt; denn das Pferd mußte wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit getödtet werden, und bei der Section fand es sich, daß sich die Wänder ausgedehnt und zwei Wirbelsknochen aus ihrer normalen Lage verdrängt worden waren.

9. Dummkoller. Kolik.

Sehr glücklich bin ich mit der Herstellung dummkollriger Pferde gewesen, die ich ganz nach Ihrer Vorschrift, mein theurer Lehrer, behandelt habe. Ich gab ihnen nämlich ein drasilisches Purgirmittel, aus einer

*) Man sehe die kleine Schrift: Ueber die Erkenntniß, Verlauf und Kur der Kolik, von dem Oberstfeldarzt E. v. Tenner. Kittenburg, im Literarischen Comptoir.

B i e n e n z u c h t.

Neues Lehrbuch.

(Schluß von Nr. 45.)

Ich glaube, es war im Jahre 1816, wo ich als Mitglied die Versammlung der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft in Brünn besuchte, wo Herr Hofrath André damals ein reges Streben und Leben in alle Zweige landwirthschaftlicher Industrie zu legen wußte, und einen Geist entfaltete, der die Gesellschaft zu den interessantesten Unternehmungen anseuerte. Als ich Tags zuvor der Schausstellung beizuohnte und zu bemerken glaubte, daß Männer dieses Willens alle landwirthschaftlichen Zweige wohlmeinend umfassen möchten: so entwarf ich Nachts eine kleine Rede zu Gunsten der Bienenzucht, und trug sie in der Versammlung der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft unter Vorsitz des Landes-Gouverneurs Herrn Grafen von Mitrowski vor.

Es war darauf angetragen, daß die Gesellschaft unter ihrer Regide eine praktische Schule für die Bienenzucht mit einem Bienenstande von 120 Stöcken in einer auszumittelnden Waldgegend fondiren möchte. Mein Vortrag entflammte die anwesenden Gesellschaftsmitglieder so sehr, daß, als ich selbst für diesen Zweck 1000 Gulden subscribirte, alle Anwesenden mit verschiedenen Summen folgten, der Herr Landes-Gouverneur seine Büchersammlung über Bienenzucht dem werdenden Institute zusicherte, und Herr Graf Salin

Unge Aise und vier Bran Calomel mit Eise zur Pille gemacht, dessen Gabe ich auch wohl nach dem Besinden der Umstände in einiger Zeit wiederholte, wandte die Hungerkur an und zog jedem ein Haarfeil zwischen die Ohren, das ich längere Zeit in Eiterung unterhielt.

Bei der Kolik, vorzüglich der Windkolik, hat mir das Steinöl außerordentliche Dienste gethan, das ich zu einer halben Unze den Tränken von Waldingers Kolikpulver, Enzian und Doppelsalz, oder nach Ihrer Vorschrift von Rhapontica und Glauberschem Salz hinzusetzte. *)

auf seinen Gütern, reich mit Wäldern besisset, dem Institute Niederlassung, Platz und Gebäude anbot. — Ich schied aus Brünn mit dem Troste, daß nun die Sache gemacht und abgethan sey, als sich neuerdings ein böser Dämon über das Wesen der Bienenzucht legte. — Wir fanden keinen Mann, der dieser Anstalt als Lehrer praktisch und theoretisch vorsehen konnte; und Ungeübte verderben Plan und Sache, auf Uezeugung und Willensäußerung der Stellen nachtheilig wirkend; für ewige Zeiten, sagte ich. So schloß auch diese Sache wieder ein.

Aus dieser neuen Erfahrung hat sich mir jedoch die Ueberzeugung aufgedrungen, daß bei dem Zustande, in dem sich die Bienenzucht als Wissenschaft unter uns findet, es selbst noch zu gewagt sey, eine Bienen-schule zu errichten. Warum ist die kaiserlich bestellte Bienen-schule zu Wien unter der großmüthigen Theresia wieder eingegangen? Weil Janscha als Bienenlehrer mit seinem ungezeiten, nicht reinen und nicht nachhaltenden System, seine Nachfolger aber noch wehler, fruchten und bestehen konnten. Nachtheilige Resultate, die sie hervorbrachten, veranlaßten bei der Regierung die Meinung: daß die Bienenzucht bloß local, das Eigenthum gewisser Länder (so wie einst das seine Schaf abschließendes Eigenthum von Spanien) sey, daß sie daher als physikalische Spielerei keinen Lehr-saß verdiene und die Sache sich selbst überlassen blei-

ben müsse. — Ja, als ich selbst um das Buch befragt wurde, was man als Leitfaden in der Bienezucht allg. m. ein anempfehlen dürfte, wurde ich, der zersplitzten Wahrheiten und guten Schriften für dieses oder jenes System ungeachtet, so verlegen aus dem Vorhandenen zu wählen, daß ich erstaunt über die Armuth unter dem Reichthum von Bienezschriften, wie das belphische Dadel antworten mußte. Die große Uneinigkeit der Bienezschriften, die Einseitigkeit vieler: der für die Magazinucht und künstliche Vermehrung durch Ableger; jener für die Züchtung und natürlichen Schwärme; dieser für den Lagerstock; jener für den theilbaren oder untheilbaren Strohkorb; keiner durch lange vielseitige Erfahrung gleichsam sein Project durch große Praxis zur Geltend gebracht, durch comparative Versuche das Vorzugsrecht dieser oder jener Methode ausgemittelt — stand man als Anfänger da, wie der Esel zwischen zwei Wiefern. Ich habe auch diese Verlegenheit, den Mangel an Schulen und an gesunden Lehrbüchern für die praktische Bienezucht, in öffentlichen Schriften öfters laut ausgesprochen. Herr Lukas wurde dadurch veranlaßt, diesem von mir geringten Bedürfniß, wie er Seite XIII seiner Vorrede selbst sagt, durch sein Lehrbuch abzuhelfen; allein, obgleich es das Vorhandene getreu sammelt und zusammenstellt: so ist es doch nur als Hilfs-, aber nicht als Lehrbuch anwendbar.

Ein Lehrbuch muß seine Grundsätze scharf bezeichnen; die von ihm verworfenen mit Gründen warum abfertigen; seine Lehre aus dem vagen Bereich des Möglichen mit der Erfahrung des Wirklichen abschließen; das Project der Nukung oder jede Modification auf die Natur der Biene allein bannen; der Speculation keine Variation gestatten, die der Biene Instinct und Natur widerspricht; im physikalischen Fach das ausgemachte Wahre von der Glaubenssache eines Jeden getreu absondern, und eine große Erfahrung zum Grunde seines Lehrsystems aufweisen können.

So standen endlich die Sachen nach vielen Versuchen und langer Erfahrung. Wir wollten die Bienezucht verbreiten, und hatten keine geeignete Anleitung, wie? Wir wollten eine Bienenschule, und hatten keinen unterrichteten Lehrer; wir wollten Lehrer, und hatten kein gesundes Lehrbuch zur Ausbildung die-

ser. Ich gelot mir daher selbst Stillstand in meiner Bemühung für das Oessentliche der Sache. Bevor ich für die Bienezucht als Staatsfache wieder arbeiten wollte, beschloß ich über mein System selbst ein Lehrbuch zu verfassen, nach diesem Lehrbuch einen Lehrer zu bilden und unter diesem sodann eine bleibende Schule für die Bienezucht zu stiften. Nur so kann sich die Sache endlich fest und bleibend einbürgern und nicht leicht mehr in Verfall gerathen. Vorliegendes Bienebuch ist das Resultat dieses meines Entschlusses. Das Vorgetragene gründet sich im Angesicht aller bekannten Bienezschriften auf meine 30jährige Praxis und Erfahrung bei Bienezuchten im Großen, in verschiedenen Gegenden, mit der Comparativ aller Systeme und Methoden, aus allen Zeiten und Ländern. Die aus dieser meiner persönlichen Stellung und Hilfsmitteln abstrahirten Grundsätze sind meines Wissens rein. Man hat mich um dieses Buch in öffentlichen Blättern längst angegangen, und es gehört zu meinem Wunsch, daß meine Erfahrungen in diesem Fache nicht wieder mit mir untergehen; sie dürften sich unter gleichen Umständen, mit gleichen Hilfsmitteln u. s. w. nicht bald in einem Zweiten, unter gleicher Vorliebe und Ausdauer wiederholen. Mit diesem Bude in der Hand, werde ich noch einmal die so oft angeregte Bienenschule um Biene zu stiften suchen, wozu ich schon jetzt den, für diese Umgegend günstigsten Platz nächst Schönbunn aufbewahrt, und sammt 100 lebenden Bieneinstöcken zum Stiftungskapital mit einem Werth von 5000 fl. C. M. unentgeltlich abtreten werde. Die noch abgängigen Fonds werde ich durch Subscription und Theilnehmer aufzufinden suchen.

Die Bienezucht hat für sich selbst bloß als physikalische Sache noch viele Freunde und Gönner. Wenn man sie aber als Staatsfache betrachtet, und in ihr das Vermögen sieht, hunderttausend Familien unabhängig zu machen; einen neuen Stand zu kreiren, der in jeder Beziehung eine höher gebildete, einsam, aber moralisch froh lebende Klasse glücklicher Pandleute liefert: so wird die Förderung dieses Gegenstandes, bei dem Anschwellen aller Stände, wahre Humanitätsfache. Bienezucht bleibt die Poesie der Landwirthschaft, mit der sich jeder hochgebildete Mensch befassen kann.

Mein System betreffend: so hat es sich, obgleich

nur als Bruchstück bekannt, wenigstens in Oesterreich beinahe durch stilles Beispiel allein, unter wenigen Modificationen, vorzüglich bei der Wanderbienenzucht, allgemein gemacht. Das Haidenfeld im Marchfeld wird jährlich mit 4 — 5000 und das bei Wiener-Neustadt mit 2000 Bienenkörben besetzt, die alle meine Methode mehr oder weniger in Übung haben. So wie einst die Zeidler um Nürnberg und Hoyaßwerba ihre Handgriffe als wirkliches Inventionsgeheimniß bewahrten, so bildeten sich auch hier Bienenhalter aus Bruchstücken meiner, mit aller Desfentlichkeit geführten Bienenzucht.

Der große Verbrauch von Honig und Wachs offenbart, daß die Bienenzucht, und zwar unter Völkern von milderer Kultur, ein sehr productives, landwirthschaftliches Geschäft seyn müsse. Die alten Zeidlergesellschaften, durch Kriege und Verfassung in Deutschland zerstört, waren in ihren Gliedern auch vermögende Leute.

Hat sich denn die Natur so ungünstig geändert, oder was ist Schuld an dem Verfall der Bienenzucht in neuerer Zeit? — Nicht die Natur, der Mensch hat

sich geändert. Er eilte bei etwas Bildung den Städten zu, und ließ die Landbeschäftigung in geistesarmen Händen. Die handwerksmäßig eingelernten Handgriffe der alten Zeidler verloren sich, die Künstlerlein verdrängten die Natur; wir gewannen mit Schirach im physikalischen, verloren aber dagegen im ökonomischen Fach. Wie gesagt: Ich bereiste Pohlen, um die Vorzüglichkeit der dortigen Natur für Bienenzucht zu prüfen, und fand sie an Orten, wo Bienenzucht allgemein war, ärmer an Bienenahrung, als deutsche Länder, wo kaum ein Bienenstock existirt. Es fehlt daher bloß an Unterricht und Aufklärung. So wie man vor 30 Jahren glaubte, nur das Klima Spaniens erzeuge feine Schafwolle, indessen Spanien bereits in Deutschland übertroffen war: so werden wir durch Unterricht und Wissenschaft auch bald die Bienenzucht blühen und die, wegen ihr gepriesenen Länder in Oesterreich und Deutschland übertreffen sehen.

So spricht sich durch die Geschichte meiner Erfahrung, meine Ueberzeugung aus.

158. Landwirthschaftlicher Handel.

Mittelpreis des Hectoliters Weizen auf einigen Hauptplätzen Europas.

Orte.	Zeit.	Preis.
London	22. März	22 Kr. 75 G.
Stockholm	29. Jänner	10 = 82 =
Danzig	= Februar	11 = 44 =
Stettin	31. März	11 = 24 =
Bremen	= Februar	12 = 50 =
Kopenhagen	24. —	9 = 46 =
Lübeck	= —	9 = 82 =
Hamburg	29. —	11 = 58 =
Amsterdam	31. März	16 = 38 =
Antwerpen	29. Februar	18 = 15 =
Briß	15. März	14 = 81 =

Orte.	Zeit.	Preis.
Palermo	15. Februar	12 Kr. 57 G.
Neapel	= —	13 = 46 =
Gioia Taormina	= —	17 = 60 =
Verona	31. März	17 = 04 =
Genua	29. —	18 = 39 =
Nizza	31. —	24 = 66 =
St. Ander	31. —	13 = 56 =
Barcelona	= Februar	23 = 05 =
Norfolk	31. Jänner	15 = 10 =
New-York	4. Trimester 1827	15 = — =
New-Orleans	31. Jänner	14 = 98 =
Frankreich	15. März	22 = 53 =

(Moniteur 30. April 1838.)

159. Anfragen.

Folgende kommen in Nr. 77 des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen vor:

1. Wo erhält man Samen von folgenden ausländischen Getreidearten:

a) vom Winterweizen aus Tunis,

b) vom ägyptischen Doppelweizen,

c) vom afrikanischen Korn,

d) vom marokkanischen Winterweizen?

2. Wo ist Same von der ächten brasilianischen Kartoffel zu haben?